

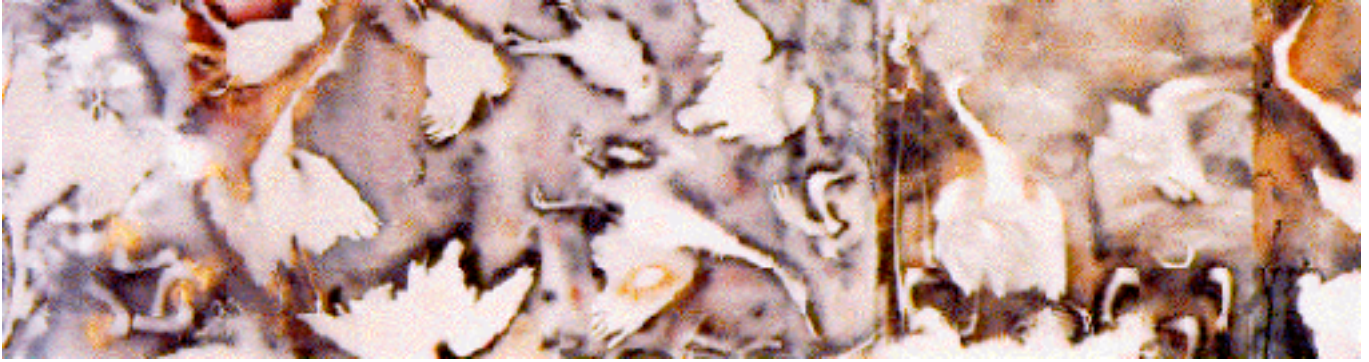
NOWJAZZ, PLINK & PLONK

AMBIANCES MAGNÉTIQUES (Montreal)



!!! Ice Machine (AM 186), das Debut von **MANKIND**, dem Duo von D. Kimm + Alexis O'Hara, wurde schon in BA 60 als Demo gefeiert, nachdem bad alchemystische Scout-Augen die beiden Kanadierinnen bereits mit Wohlgefallen beim Musique Action 2008 als besondere Attraktion ausgespäht hatten. Zusammen mit ihrem ‚Mankindfesto‘ ist ihr bizarres Amalgam aus Schönheit, Trouble und Femininität, seltsamen Gesängen und Funksprüchen von einsamen Aliens, Samples, düsterem Korg- und Kaoss Pad-Noise, subversivem Dilettantismus und beklemmender Undergroundfilmmusik nun ein Highlight der imaginären Großstadtfolklore auf Joane Hétus Damen- und Monsterball.

CHARITY CHAN, im AM-Umfeld bereits bekannt als Pianistin bei Fenaison, hat auf dem Weg zu ihrem Master-Abschluss am Mills College über das Unheimliche und das ‚In-Between‘ in der improvisierten Musik geschrieben. Dieses Ohrenmerk für Klänge und Phänomene zwischen ‚unter‘ und ‚hinter‘ den Noten hallt in ihrem Solodebut Somewhere the sea and salt (AM 188) wider. Das Piano wird zur Klangskulptur, zum Kuriositätenkabinett, dessen Tasten nur eine Möglichkeit von vielen sind, darauf Klänge zu erzeugen. Chan ist, wie ja auch Sophie Agnel, eine große Innenklavierharfnerin, eine Saiten- und Holzperkussionistin. Sie formt Klanglandschaften und Dreamscapes aus Sound, aus rauschendem, dröhnendem, flirrendem Klang oder auch geschabtem und wie gerupftem Krach. Damit lässt sie die Imagination taumeln von Demeterkultfeiern („Eleusinian Mysteries“) zu Wassergeistern („Sea Nocks“), durch Echokammern („Five-Hundred Echos“) und Wüsten („Silent Sands“), von Boccaccios Dekameron („Films of the Decamarone“) zu Schöpfungsmythen der Inuit („Tulugaak and the Origin of Life“). Auf dem Cover sieht man Tulugaak auf einem Eisbären reiten. Manchmal, etwa bei besonders langen Schwebklängen, möchte man zweifeln, dass da keine Elektronik im Spiel ist. Chan lässt die höchsten Töne blinken und tröpfeln wie feinste Perlchen, wie Kristallsplitter, oder tockt wie Holz auf Holz. Da federt ein Wald von Sprungfedern, scheppert Krimskrams auf den Saiten, da grollt ferner Donner, knarzt Tauwerk. In Eiseskälte klingt das Piano fast wie ein Spinett. Direktes Pianogehämmer und -getriller gehört dagegen zu den Kuriositäten („Cabinets of Curiosities“).



Mit My 20th Century (AM 189, DVD+CD) wirft **TIM BRADY** noch einmal einen Blick quer durch das letzte Jahrhundert auf prägende Geschichtsmomente und musikalische Richtungsweisungen. Mit ‚Strumming (Hommage à John Lennon)‘ for multiple electric guitar and single looped video image erinnert er an das Kennedy-Attentat, die British Invasion und die Invasion aller Haushalte durch das Fernsehen. Das hört sich, Brady-typisch, an wie eine durch Glenn Branca und Heavy Metal dynamisierte und gehärtete Version von Steve Reich. ‚Traces (Hommage à Charlie Christian)‘ for electric guitar, piano, tenor saxophone, percussion and sampled clarinet, gespielt von Bradyworks, wirft noch einmal die Rassenfrage auf, indem es Christians ‚Solo Flight‘, 1941 aufgenommen mit der Benny Goodman Band, dekonstruiert und mit den Bausteinen des DNA-Codes visualisiert. Danach spielt das Quatuor Molinari die ‚Hommage à Rosa Luxemburg (Casino Adagio)‘, angeregt durch das gleichnamige, 150 m (!) lange Aerosol-Gemälde von Jean-Paul Riopelle (1923-2002), das soweit das Auge reicht tote, geisterhafte, wie explodierende Vögel zeigt. Brady mischt eine elegische Melodie der Streicher mit elektronischen Sounds, aufgenommen im Casino du Lac-Leamy, wo 1992 Riopelles Totenklage für die ermordete Sozialistin und für seine Frau Joan Mitchell zuerst ausgestellt worden war. Scharf und bitter kollidieren und beißen sich Geld und Tod, die ungern den gleichen Raum einnehmen. ‚Double Quartet (Hommage à Dmitri Chostakowitsch)‘ lässt dann die Lebensspanne - 1906-1975 - des russischen Komponisten Revue passieren, als Triptychon aus ‚Impossible Pizzicato Machine‘ mit Fotos von 1910, dem wiederum ganz elegischen ‚An Infinity of Four‘ im Gedenken an das belagerte Leningrad 1941, und ‚Hocket, Canon, Fugue‘ mit dem St. Petersburg von heute im Sinn. Bradyworks trifft dabei auf gesampelte Klänge des Quatuor Bozzini, speziell die Noten D - Es (S) - C - H, Schostakowitschs Initialen. Brady festigt damit seinen Ruf als ein zeitgemäßer Komponist und Musiker, der in Bradyworks, bestückt mit Piano, Saxophon, Vibes, Sampler und seiner E-Gitarre, einen Klangkörper mitverkörpert, mit dem er seine Minimal-Stakkatos kontrastiert mit melodiosen und transparenten, aber auch ungeniert noisyen Passagen. Bradyworks bewältigt sportlich den Spagat einer ganzen Jahrhundertspanne und lässt selbst die barocke Konstruktion des finalen Satzes gegenwärtig klingen.

IGNAZ SCHICK - MARTIN TÉTREAULT Live 33 45 78 (AM 191) präsentiert den Clash zweier Turntablisten der knurpsigen, zweier Bruitisten der knarzigen Sorte, zuerst im Brüsseler p45, dann im Genfer Cave 12, irgendwann 2006. Erst kürzlich im Oktober 2009 gab es in Berlin ein Wiedersehen bei T.I.T.O., The International Turntable Orchestra. Platten sind bei *Live* wenig bis kaum im Spiel, eher Objekte, Oberflächen, Fingerkuppen, Drehmomente, Skratiches, geräuschhafter Leerlauf, geräuschhafter Umlauf. Metall schleift auf Metall, es kratzt, furzt, prickelt, schnarrt, sirrt, quietscht, hornisst, schnarcht, flattert, spotzt, rippelt, knackt, klickert, hämmert und pumpt, kongenial links (Schick als halbes Snake Figures Arkestra) wie rechts (Tétreault). Man hört bisweilen deutlich die Rotation, aber der Tonarm zieht nur ein Geräusch hinter sich her wie ein St. Paulianer einen toten Fisch. Das ist live überwiegend lustig (wie ich’s mal bei Yoshihide Otomo selbst erlebte), weil der Spaß der Spieler überspringt. Konserviert ist das immer noch oft genug erstaunlich - wo rührt jetzt dieses Dong und Peng her, hantiert Schick da ganz perkussiv, was macht sein Partner da kaputt? Oft genug aber hängt man auch nur frustriert am Laufstälchen der beiden Glücklichen und fühlt sich ausgesperrt.

Man fragt sich, ernsthaft: Wer singt denn da, was quietscht und bläst da aus dem letzten Loch? Aber dann wird klar, es ist das Daxophon von **HANS REICHEL**, spaßhaft. An seiner Seite in Wuppertal: **GANESH ANANDAN** an Shruti Stick, einer 12-saitigen elektrischen Zither, die er zupft, streicht und klopft, und einem Metallophon, das er mit Schlägeln traktiert. Allesamt sind das selbst gemachte Instrumente, und so, Self Made (AM 192), heißen daher die 11 Duette. Reichel, auch einer der Jubilare des Jahrgangs 1949, streicht seine Holz-Zungen, dass sie jaulen, krächzen, pfeifen, und überhaupt ganz unglaubliche Laute von sich geben. Manchmal scheinen sie fast zu sprechen oder zu singen. Die beiden betonen daher bei ‚Imaginary opera‘, ‚Once upon a time...‘, ‚Story Telling‘ oder ‚Secret dialog‘ bewusst ein erzählerisches und theatrales Moment, als uriges Kasperltheater oder Märchenstunde irgendwo in Südostasien. Reichel raunt und lautmalt als uralter Karpfen eine uralte Geschichte, Anandan macht meist das Einmann-Orchester dazu, mit Gamelangedengel und Basstupfern. Das Daxophon kann auch wie Ethno-Perkussion unter Wasser klopfen, aber im Handumdrehen wieder wie eine seltsame Flöte flöten, von Zither umplinkt und dunkel bepocht. ‚In the stillness‘ ist ein langes Anandan-Solo, poetisches Dingdong und ganz ohne ‚komische‘ Effekte. Bei ‚Primate marathon‘ ächzen und trommeln der aus Bangalore stammende kanadische Perkussionist und der renommierte Schriftdesigner - ich nenne nur seine beliebte FF Dax - dann wieder Seite an Seite, als Buddies bei Tag und Nacht, die zuletzt sogar gemeinsam das Sandmännchen bestellen (‚Lullaby‘, ‚Dream‘).

Kalimba, Mbira, Daumenklavier, das ist, neben der präparierten Gitarre, das bevorzugte Ausdrucksmittel von **RAINER WIENS**, wenn er nach älteren Wurzeln unter einer südlicheren Sonne gräbt, als sie in Montreal scheint. Wie nun wieder bei Shadows of Forgotten Ancestors (AM 193). Nur wenig in dieser Reihe von Solos + Duos zupft Wiens aber selbst, so gleich, erst zaudernd, dann munter, ‚Valley of Green Ghosts‘. Frank Lozano singt mit dem Saxophon ganz vogelig ‚If a Bird Sings in the Forest‘ und so lyrisch wie wechselhaft ‚Alternating Current‘. Jean Derome mimt mit seiner Flöte den ‚Bird of Jade‘ und er schnörkelt und trillert virtuos ‚Double Up‘. ‚Blood Fever‘ wird ausdrucksstark von Malcolm Goldstein geigt. Das Titelstück ist ein Trio der Flöte unisono mit den Geigen von Goldstein und Joshua Zubot. Zwar ist die Kalimba urafrikanisch, aber Wiens Kompositionen geben sich nicht einmal ansatzweise pseudoafrikanisch. Mit ‚Kawthoolie‘, das auch schon 2008 auf *Free Burma* von Dream Algebra zu hören war, erinnert er mit fiebrigen Kalimbas an den Völkermord an den Karen in Myanmar/Burma. Goldstein faucht, kratzt, pfeift und singt so gut er kann bei ‚Shh... Whisper to the Wind‘ lautmalerisch als Staubteufel mit seiner Windsbraut, träumt aber bei ‚Lipari-Stromboli‘, immer noch luftiges Element, auch ganz sehnsuchtsvoll von den Äolischen Inseln. Wiens zupft als Abschluss dann noch die roten Samen aus einem Granatapfel und verkostet so ‚The Taste of Pomegranate‘. Musik, geschmackvoll, natürlich, aktuell, exotisch, engagiert, hautnah.